

- Tschusi zu Schmidhoffen Vict., Ritt. v. 1874. —
Ibid. XXIII. 1875. p. 408—413.
— 1875. — Ibid. XXIV. 1876. p. 330—332.
— Ueber den Thurm- und Röhlfalken; einmaliges
Brüten des Seidenschwanzes (in Kremsier) etc. —
Zool. Gart. XV. 1874. p. 468.
— Syrrhaptes paradoxus. — Hugo's Jagdzeit. XVII.
1874. p. 329. (partim).
— Otis tetrax. — Ibid. XVII. 1874. p. 409—411.
(partim).
— Turdus pilaris. — Ibid. XVIII. 1875. p. 236—237.
(partim).
— Ornithologische Mittheilungen ans Oesterreich und
Ungarn. 1876. — Cab. Journ. f. Orn. XXV. 1877.
p. 56.—59.
— 1880. — Ibid. XXIX. 1881. p. 209.
— Bibliographia ornithologica. Verzeichniss der ge-
sammtten ornithologischen Literatur Oesterreich und
Ungarns. — Verhandl. der k. k. zool.-bot. Ges-
ellschaft in Wien. XXVIII. 1878. Abhandl.
p. 491—544.
— Der Würgfalke (*Falco lanarius*, Pall.) in Mähren. —
Mittheil. d. orn. Ver. in Wien. V. 1881. p. 24.
— Jahresbericht über den Vogelzug in Oesterreich und
Ungarn 1880 (mit Angaben über den Vogelzug nm
Neutitschein von J. Talský und E. Klodner). —
Ibid. V. 1881. p. 75—79.
— Die ornithologische Literatur Oesterreich-Ungarns
(1884). — v. Madarász, Zeitschr. f. d. ges. Orn. II.
1885. p. 525—530.
— Die ornithologische Literatur Oesterreich-Ungarns
(1885). — Ibid. III. 1886. p. 184—192.
— Vgl. Jahresber.
Uebersicht der in Mähren, österr. Schlesien und Frei-
stadt angestellten phänologischen Beobachtungen. in
Verhandl. d. naturf. Ver. in Brünn (1867). VI.
1867. p. 207—213; (1868) VII. 1869. p. 206—211;
(1869) VIII. 1870 p. 123—129; (1870) IX. 1871.
p. 223—227; (1871) X. 1872. p. 224—226; (1872)
XI. 1873. p. 193—195; (1873) XII. 1874. p. 162—
164; (1874) XIII. 1875. p. 163—164; (1875)
XIV. 1876. p. 225—226; (1876) XV. 1877. p. 162
— 163; (1881) XX, 1882. p. 248—249.
Lämmergeier (*Vultur fulvus*), in Mähren erlegt. — Hugo's
Jagdzeit. XXI. 1879. p. 566 und Waidm. X. 1874.
p. 24.
Chytil orla (Adler gefangen). — Háj. 1872. p. 448.
Skalni orol zastřelen na Morave (Steinadler in Mähren
geschossen). — Ibid. 1872. p. 543.
Aquila fulva und *Haliaëtus albicilla* in Mähren erlegt. —
Centralbl. f. d. ges. Forstw. I. 1875. p. 660.
Labut (*Cygnus musicus* in Mähren). — Háj. 1875. Mysl.
II. p. 57.
Aquila albicilla, in Mähren erlegt. — Hugo's Jagdzeit.
XXII. 1878. p. 94.
Weisse Dohle. — Verhandl. d. naturf. Ver. in Brünn.
XIX. 1880. Sitzungsber. p. 59.
Weisse Rebhühner in Mähren. — Waidmannsh. II. 1882.
p. 168.
Rackelhahn bei Goldenstein in Mähren erlegt. — Oesterr.
Forstzeit. II. 1884. p. 309.
Eine verspätete Waldschnepe. — Mittheil. des mähr. Jagd-
und Vogelsch.-Vereines in Brünn. IV. 1885. p. 15.
Ein verendeter Steinadler. — Oesterr. Forstzeit. III. 1885.
p. 50.
Nucifraga caryocatactes in Datschitz. — Mittheil. d.
mähr. Jagd- und Vogelsch.-Ver. in Brünn. V. 1886.
p. 47.
Eine Brautente (*Aix sponsa*), in Mähren erlegt. — Hugo's
Jagdzeit. XXIX. 1886. p. 123.
Villa Tännenhof bei Hallein, im August 1886.



Ist die Brieftaube im Stande, die künstlich ihr anezogenen geistigen Fertigkeiten erblich auf die Nachzucht zu übertragen?*)

Eine Vererbung physischer Eigenschaften wird als gewiss angenommen, da man aus Erfahrung weiss, dass manche Taubenrace ihre Kennzeichen auf merkwürdig genaue Weise auf die Nachzucht zu übertragen im Stande ist: wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die verschiedenen, oft complicirten Zeichnungen des Gefieders mancher Haustaube. Dahingegen finden oftmals Ausnahmen statt, und merkwürdigerweise meistens bei den vollkommensten Exemplaren einer bestimmten Race. Bei manchen Tauben kommt es mitunter vor, auch wenn die Race sehr constant zu züchten pflegt, dass die Jungen hinsichtlich ihrer äusseren Körperform an frühere Generationen erinnern; es ist dies aber ein Rückschlag, der ausnahmsweise vorkommt, ein Zeichen des sich namentlich bei schwächeren Constitutionen geltend machenden Atavismus.

Wenn nun physische Eigenschaften sich zu vererben im Stande sind, so ist anzunehmen, dass auch geistige Fähigkeiten unter der Bedingung erblich übertragen werden können, dass ein geeigneter Keim zu solchen Fähigkeiten gelegt wurde; das Gehirn der Nachzucht

muss demnach in seiner organischen Gestaltung dieselbe Form der Alten besitzen, man kennt diese vererbten Gehirnzellen und Nervengleichheit unter den Namen Ben-
anlagung; ein Beispiel wird diese Ansicht klar legen.

Wenn ein Jäger einen guten Hühnerhund aufziehen will, so wählt er kein Product von einem Ketten-, Schäfer- oder Windhund zur Dressur aus, sondern er nimmt zu diesem Zwecke ein Junges von einem Hühnerhund; wenn er dabei sein Augenmerk auf die Jungen eines bewährten Stammes richtet, so wird ihn seine Wahl nicht reuen.

Freilich wird er, mit Aufwendung grosser Sorgfalt und Mühe, und in Folge von mehreren aufeinanderfolgenden Generationen, einen Hühnerhund vielleicht auch zum Hüten der Schafe abrichten können: doch wird er um so früher zum Ziele kommen, wenn er sich zum Hüten der Schafe einen Sprössling von einem Paar guter Schäferhunde anlernt. Ausserdem setzt er sich nicht der Gefahr aus, dass sein Zögling vielleicht in demselben Augenblicke plötzlich die Heerde zu verlassen versucht wird, um einem Stück Wild nachzujagen, sobald ihm ein solches zu Gesicht kommt. Daher stammt auch der Ausdruck „Art lässt nicht von Art“, welches mit dem Begriffe gleichbedeutend ist, dass geistige Eigenschaften sich auf die Nachzucht zu vererben pflegen.

*) Aus der Broschüre des verstorbenen Dr. Chapuis: „L'instinct du pigeon voyageur“.

Was hier nun vom Hunde berichtet ist, bezieht sich auch auf andere Thiere, und lässt sich folglich auch auf die Brieftaube anwenden.

Wenngleich eine Vererbung geistiger Eigenschaften nicht immer und unbedingt stattfindet, so sind entgegengesetzte Fälle doch Ausnahmen von der allgemeinen Regel; den Grund dafür aber hat die Wissenschaft nur insofern aufzuklären vermocht, als sie behauptet, es seien Rückschläge in frühere Generationen (Atavismus). Der allgemein angenommenen Regel nach muss man trotzdem als feststehend betrachten:

1. Dass durch fortgesetzte Uebung sowohl körperliche Eigenschaften, wie geistige Triebe vervollkommen werden können, und

2. dass diese Triebe oder vielmehr die Anlagen dazu sich auf die Nachzucht zu übertragen vermögen.

Eine Aufstellung dieser beiden Behauptungen ist nöthig, um eine Erklärung für die grosse Ausdauer im Fliegen und für den Ortssinn der Brieftaube zu geben. Die Vervollkommung oder Ausbildung beider Fähigkeiten geschieht nach folgendem System: In jedem Jahre gegen Ende Juni und Anfang Juli müssen alle jungen Brieftauben der ersten Brut, also diejenigen in einem Alter von 4 Monaten, einige Proben ihrer Tüchtigkeit ablegen, indem man sie mit auf die Tour schickt.

Diese ersten Flugproben sind in zweifacher Hinsicht unumgänglich nöthig, dem erstens wird die Flugkraft der jungen Züglinge geübt, und zweitens zwingt man die jungen Flugdilettanten, ihre geistigen Fähigkeiten zu üben.



Die Verwendung der Brieftaube zu Militärzwecken.

Ueber dieses Thema lässt sich die Wiener Allgemeine Zeitung in Nr. 2306 vom 30. Juli 1886, Rubrik: „Armee- und Marine-Zeitung“ in folgender beachtenswerthen Weise aus:

Seit dem deutsch-französischen Kriege wird dem Brieftaubensport in Oesterreich und in Deutschland erhöhtes Interesse entgegengebracht, nicht nur von den Liebhabern desselben, sondern auch von militärischer Seite. Das preussische Kriegsministerium hat in den grössten und wichtigsten Festungen Brieftauben-Stationen errichtet, welche den Zweck haben, im Kriegsfall den Post- und Telegraphendienst zu ersetzen. Einen Beweis für die erfolgreiche Verwendbarkeit der Brieftauben hat der General Trochu während der Belagerung von Paris geliefert, indem er die ihm von Pariser Sportfreunden zur Verfügung gestellten Tauben zur Verbindung mit der Aussenwelt benützte und überraschende Resultate erzielte. Diese Erfolge haben die Aufmerksamkeit der Kriegsministerien auf den Taubensport gelenkt und ein Interesse an demselben wachgerufen, welches bis dahin nicht bestanden hatte, sich jetzt aber immer intensiver gestaltet. Anlässlich des von Mitgliedern des Ersten österreichisch-ungarischen Geflügelzucht-Vereins am 18. d. M. veranstalteten Brieftauben-Wettfliegens von Olmütz nach Wien waren die Brieftauben auf Wunsch des Kriegsministeriums vorher vierzehn Tage hindurch bei dem Platzcommando in Olmütz internirt und wurden von dort aus zur festgesetzten Zeit freigelassen.*)

Wenn die Brieftaube, sei es auf geringere oder grössere Entfernung, nach ihrem Heim zurückkehrt, folgt sie hiebei nicht etwa einem dunklen Triebe, wie der Zugvogel, sondern verdankt diese Fähigkeit lediglich ihrem scharfen Auge, dem vortrefflichen Orientirungssinn, einem vorzüglichen Gedächtniss und der ausgeprägtesten Heimats- und Gattenliebe. Diese Eigenschaften können nun für den militärischen Gebrauch folgendermassen ausgenützt werden. Man legt in den verschiedenen Festungen Tauben-Depôts an und lässt die Tauben sorgfältig dres-

siren und reichlich verpflegen. Bei einer Mobilmachung werden dann die Tauben unter den Festungen entsprechend ausgetauscht. Hiebei zeigen sich jedoch erhebliche Schwierigkeiten, die nicht leicht zu überwinden sind. Einmal müssen die Orte, auf welche die Thiere dressirt, das heisst, an die sie gewöhnt sind, genau vermerkt werden, um Verwechslungen zu verhüten. Dann muss man die an den neuen Ort überführten Tauben völlig abgeschlossen halten, so dass sie nichts von der Umgegend sehen können, auch dürfen sie nur karg im Futter gehalten werden, damit die Sehnsucht nach dem alten Taubenschlage in ihnen rege bleibt. Im anderen Falle würden sie sich an den neuen Wohnsitz bald gewöhnen und denselben dann nicht mehr verlassen wollen. Dieser Zustand kann in einer belagerten Festung aber von monatelanger Dauer sein und können die Tauben dadurch so von Kräften kommen, dass sie im Falle der Verwendung nicht mehr im Stande sind, ihren Dienst zu verrichten, und daher versagen.

Was die Anbringung der Depeschen am Körper der Luftboten betrifft, so befestigte man dieselben anfänglich an dem Halse der Thiere. Bei dieser Methode ging jedoch eine beträchtliche Anzahl der Briefe — wahrscheinlich von den Tauben selbst mit dem Schnabel entfernt — verloren, und man sah sich gezwungen, eine andere Art der Befestigung zu ersinnen. Jetzt steckt man das Papier mit der Nachricht in eine auf beiden Seiten zugekorkte und sorgfältig verlackte Federpose, die an einer der mittleren Schwanzfedern der Taube festgenäht wird. So gehen keine Depeschen mehr verloren, auch halten sie sich besser, weil sie den Witterungseinflüssen nicht mehr in demselben Grade wie früher ausgesetzt sind. In einer solchen Pose lassen sich natürlich nur kleine Zettel unterbringen und müssen die Nachrichten deshalb auf einen möglichst kleinen Raum zusammengedrängt werden. Zu diesem Zwecke werden die Original-Schriftstücke auf photographischem Wege verkleinert und muss bei ihrer Entzifferung ein Vergrösserungsglas zur Hand genommen werden.

Will man nun eine derartige Depesche mit einer gewissen Sicherheit der Ankunft am Bestimmungsorte absenden, so lässt man in der Regel eine grössere Zahl von Tauben mit der gleichen Nachricht, welche, wie üblich, in Chiffreschrift abgefasst wird, fliegen. Sind die Fliegerinnen von guter Race, so nimmt jede für sich einen eigenen Weg, ohne sich um die anderen zu kümmern.

*) Mit der Trainirung von Brieftauben befassen sich derzeit in Oesterreich-Ungarn ausser genannten Vereine noch der Ornithologische Verein in Wien, der steiermärkische Geflügelzucht-Verein in Graz, der südsteierische Geflügelzucht-Verein in Marburg, der erste ungarische Geflügel-, Brieftauben- und Kaninchen-Zuchtverein in Fünfkirchen (Ungarn) sowie einige Private; insbesondere der Leinwaaren-Fabrikant Franz Leischner in Mährisch-Schönberg und der Telegraphenamts-Bureauchef F. G. Gasparetz in Budapest etc. D. R.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Ist die Briefftaube im Stande, die künstlich ihr anezogenen geistigen Fertigkeiten erblich auf die Nachzucht zu übertragen? 225-226](#)